

Zeitschrift: Schweizerischer evangelischer Film- und Radiodienst
Herausgeber: Schweizerische protestantische Filmzentralstelle
Band: 2 (1950)
Heft: 1

Rubrik: Filme, die wir sahen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweizerischer evangelischer

Film- und Radiodienst

Offizielles Organ des Schweizer. protestant. Film- und Radioverbandes. Präsident: Pfr. K. Alder, Küsnacht-Zch., Kassier: M. Brunner, Bern. Postcheck Nr. IX 9361 St. Gallen. Redaktion: Film: Dr. F. Hochstrasser, Luzern, Pfr. F. Frehner, Zürich, Pfr. W. Künzi, Bern; Radio: Pfr. K. Alder, Küsnacht-Zch. Annoncen: Dr. F. Hochstrasser, Luzern. Redaktionssitz (bis zur Uebersiedlung nach Zürich): Schweiz. protestant. Filmzentralstelle, Luzern, Brambergstrasse 21, Telefon (041) 2 68 31. Jahresabonnement Fr. 3.-, für Mitglieder gratis.

Meilenstein

Ein Wunsch hat sich erfüllt: unser Blatt erscheint von jetzt an im Druck. Es geschah schneller, als wir, auf uns allein angewiesen, zu hoffen wagten. Wir möchten allen Freunden, die uns die Drucklegung ermöglichten, herzlich danken. Wir glauben, das Ereignis als ein weiteres Zeugnis dafür auslegen zu dürfen, dass wir allen Zweifeln und Befürchtungen zum Trotz uns auf dem richtigen Weg befinden und eine notwendige und dringende Aufgabe erfüllen, die sonst niemand besorgt. Dabei wissen wir wohl, wie unzulänglich unsere Tätigkeit noch ist, wie sehr wir noch kämpfen und arbeiten müssen, um auch nur bescheidenen Anforderungen, die an einen zuverlässigen Wegweiser gestellt werden müssen, gerecht zu werden. Noch können wir nur einen Bruchteil aller Filme besprechen, von den Radiosendungen zu schweigen. Grundsätzliche Fragen

können aus Raumangst nur in Andeutungen behandelt werden, und für diejenigen unter uns, die im Film- und Radiowesen beruflich tätig sind und vielleicht sogar das Geschenk schöpferischer Fähigkeit erhalten haben, ist kaum Platz vorhanden, obwohl sie in vorderster Linie mitzuwirken berufen wären. Der erste Meilenstein bedeutet uns jedoch tiefe Verpflichtung, den eingeschlagenen Weg mit noch grösserer Entschiedenheit zu verfolgen und das Blatt mit der Zeit zu einem umfassenden und unentbehrlichen Helfer für jedermann auszustalten. Dabei hoffen wir weiterhin auf die Hilfe jener, die von Anfang an zu unserer Sache gestanden sind, und denen heute unser besonderer Gruss gilt. Mögen sich alle aber bewusst sein, dass wir noch weit vom Ziele entfernt sind und weitere grosse Anstrengungen verlangt werden müssen!

← **Filme** die wir sahen →

Matthäuspassion

Erna-Film, Wien

Der Film besitzt keine Spielhandlung, sondern zeigt Reproduktionen von Werken der Malerei zur Passion Christi unter stets wechselnder Einstellung mit der Musik von J. S. Bach. Er ist protestantischerseits bereits abgelehnt worden, als erst die Idee vorlag, und leider haben sich die damaligen Befürchtungen mindestens teilweise bewahrheitet. An sich hat der Gedanke, Höchstleistungen der bildenden Kunst und der Musik in einem Film zu vereinen, etwas bestechendes. Hier werden jedoch auf weiten Strecken Elemente zusammengeführt, die verschiedenen Welten entstammen: der vergeistigte, urprotestantische Bach und die Bildwelt des Barock, ja der Gegenre-

formation. Zu innig-schlichten, ganz aus protestantischem Geist geborenen Melodien kommen so z. B. Bilder von der ausladenden, theaterhaften Gebärde oder verzückte Köpfe des Hoch-Barock. Dazu kommt, dass nun einmal die Musikwiedergabe bei Tonfilm (ebenso wie beim Radio) keineswegs an das Original heranreicht, woran auch die Direktion von H. v. Karajan nichts zu ändern vermag. Die Beschränkung der Bildaufnahmen auf Italien führte ausserdem dazu, dass europäische Werke der Malerei zum Thema durch solche zweiten oder dritten Ranges ersetzt werden mussten, da sie sich ausserhalb Italiens befinden. (Grünwald z. B. fehlt, und Rembrandt und Dürer sind keineswegs nach ihrer Bedeutung auf diesem Gebiete vertreten.) Es zeigt sich auch

wieder die alte Tatsache, dass im Wettstreit zwischen Bild und Ton das Bild stark überwiegt, sodass die grosse Musik Bachs zur Begleitmusik herabsinkt. So begrüssenswert und lehrreich der Film als Experiment ist, so muss doch gesagt werden, dass er höheren Ansprüchen nicht genügt und der breiten Masse der Kinobesucher, die sich allerdings schwerlich dafür interessieren dürfte, falsche Vorstellungen vermitteln kann.

Les jeux sont faits

(Die Spiele sind gemacht)

Regie: Delannoy Drehbuch: J. P. Sartre

Bei diesem Film ist uns wieder einmal klar geworden, welche Möglichkeiten der Erfindung des Filmes offen ständen, wenn sich ihrer Leute von Geist bemächtigen würden. Sartre, der vielbegabte, hat es hier in hervorragender Weise verstanden, den Film in den Dienst seiner Philosophie zu stellen. Wenn auch die Regie manchmal etwas konventionell wirkt, so ist das Geschehen doch aussergewöhnlich verdichtet und kultiviert gestaltet. Es bildet einen hervorragenden Ausdruck für das, was ein Denker von Rang zu sagen hat. Es ist die Geschichte zweier aus verschiedenen Milieus stammenden, ermordeten Menschen, die sich erst in einem allerdings ziemlich respektlos gezeichneten Jenseits treffen. Da sie anscheinend nur durch einen seinerzeitigen „Regiefehler“ im Leben nicht zusammenkamen, dürfen sie endgültig ins Leben zurück, wenn sie dort die ersten 24 Stunden nur für sich leben. Der Versuch misslingt; der Wille der beiden ist ohnmächtig gegenüber der Macht der Umstände, in denen sie lebten. Sie haben durch ihre früheren Taten ihre Karten ausgespielt. Beide müssen endgültig ins Jenseits zurück — mit einem resignierten Achselzucken, „die Spiele sind gemacht“. In spielerisch-künstlerischer Form geht es hier somit erfreulicherweise um ernste Fragen, die eine hier nicht mögliche Auseinandersetzung mit dem Existenzialismus nötig machen, wie ihn Sartre vertritt. Die fatalistische Ablehnung jeder Wandlungs- und Bekehrungsmöglichkeit des Menschen selbst bei bester Einsicht trennt uns selbstverständlich von vornherein meilenweit von ihm. Auch die Früchte, an denen wir das Echte erkennen sollen, sind wenig verlockend: Es ist die absolute, melancholische Sinnlosigkeit des Lebens und des Todes, die hier im Bilde vorgeführt wird. Es ist für alle, besonders aber für die Mühseligen und Beladenen, eine Welt trostloser Verzweiflung und des kaum verhüllten Cynismus, woraus es keine andere Rettung gibt, als ein resigniertes Achselzucken. Selbstverständlich gehört zu einer solchen Welt

moralische Gleichgültigkeit: berechnender Gattenmord, niederträchtiger Verrat wird als unabwendbar hingenommen, die Täter gehen frei aus und dürfen weiterfahren. Auch hier ist die einzige Antwort ein Achselzucken. Es ist eine trostlose Sackgasse, wohin das Denken den Menschen von heute hineingeführt hat. Vielleicht aber hat auch dies einen Sinn, denn wer sich durch diese Erschütterung seiner Existenz nicht aufrütteln lässt, dem ist nicht zu helfen. Dadurch kann der Existenzialismus eine Vorstufe zur Erkenntnis werden, er kann den Boden für die ewige Wahrheit auflockern, die jenseits aller grübelnden Vernunft liegt. Ist somit der Film durch die Redlichkeit, mit der er seine Auffassung vertritt, für den Denkenden voller Aufregung, so kann er andererseits für den gedankenlosen Kinobesucher Gift sein.

Swiss-Tour

Präsens-Film Zürich Regie: Lindtberg

Thema ist die Liebesgeschichte eines amerikanischen Urlaubers in der Schweiz. Es ist ein problemloser, gefälliger Unterhaltungsfilm, der eines gewissen Erfolges sicher sein kann. Auch einige Werbekraft für unser Land kann ihm nicht abgesprochen werden. Der witzige, englische Dialog wird dabei mithelfen. Zu hoffen bleibt allerdings, dass die Präsens als unsere führende Filmgesellschaft wieder den Weg zu gehaltvolleren Filmen finde, wie z. B. „Die letzte Chance“ einer war.

Die Jungfrau von Orleans

(Joan of Arc)

Hauptrolle: Ingrid Bergmann

Die Amerikaner haben sich berufen gefühlt, nach Schiller und Shaw diesen grossen Stoff nochmals zu gestalten. Nachdem Schiller eine dramatische Legende mit edlem Pathos und Shaw eine geistvoll-überlegene Deutung Johannas als erste Protestantin schufen, erklären die Amerikaner, es mit der „historischen Treue“ zu halten. Dabei sind sie an den blossen, äusserlichen Tatsachen hängen geblieben. Es entstand ein breites Gemälde, etwa in der Art jener historischen „Colossalgemälde“ der Neunziger Jahre, frei von ausgesprochenen Geschmacklosigkeiten, aber ohne Leben oder tiefen Gehalt. Am Schluss weiss man über das Wesen der Helden so wenig wie am Anfang, nirgends eröffnen sich Perspektiven oder werden uns Lichter angesteckt. Interessant ist jedoch, dass gerade dieser Film, der sklavisch an der „historischen Treue“ klebt, irgendwie unecht, gekünstelt wirkt. Dadurch wird auch jeder Ansatz zum Poetischen, ohnehin nicht

die starke Seite Hollywoods, erstickt. Begreiflich, dass Ingrid Bergmann, die als grosse Schauspielerin allein etwas Leben hineinbringt, den Film nach der ersten Besichtigung als Kitsch verdammte. Selbst als Bauernmädchen trägt Johanna einen charmant frisierten Pagenkopf, ihre Rüstung schimmert in der wildesten Schlacht in makelloser Reinheit, und ihr Gebet, das selbstverständlich echt amerikanisch in Nahaufnahme gezeigt wird, geschieht auf die reizvolle Weise der gebildeten, höheren Tochter mit Matura, — alles immer „smart“. Das struppige Bauernmädchen von Donremy, das auf seinem groben Akergaul mit beispiellosem Mut seinen gottgeföhrten Weg gegen die Kirche gegangen ist, war sicher ein anderer Kerl! Die Regie versagt stelenweise überhaupt; nicht einmal so etwas Ur-Filmisches wie die Schlachtszenen kommen ohne gesprochene Erklärungen aus.

Ein Bildnis von Jenny

(Portrait of Jennie)

Eine Art Existenzialismus scheint auch bei den amerikanischen Filmproduzenten Einzug zu

halten. Ein armer Maler begegnet einem Mädchen, das jedenfalls früher einmal gelebt hat, und das ihn als Muse zu künstlerischer Leistung inspiriert, um dann wieder zu verschwinden. Es wird dabei offen gelassen, ob es überhaupt existierte oder nur ein Wunschbild des Malers ist. Doch handelt es sich keineswegs um eine ernsthafte Auseinandersetzung um die Frage der künstlerischen Inspiration, auch nicht um eine poetische Gestaltung, sondern der Gedanke dient mehr oder weniger als Vorwand für eine rührende Liebesgeschichte, die vorwiegend auf weibliche Herzen berechnet sein dürfte. Jennifer Jones spielt ihre Rolle hervorragend. Die Amerikaner sind noch viel zu sehr Gefangene der Wirklichkeit, als dass sie das Zwischenreich von Leben und Tod mit der gleichen selbstverständlichen Natürlichkeit gestalten könnten wie etwa die Franzosen. Man wird den Eindruck nicht ganz los, dass den Produzenten die existentialistische Strömung wie andere Modeströmungen nur als Mittel dient, kommerzielle Vorteile daraus zu ziehen.

Mitteilungen

Neuer Schmalfilm

Wir haben das ausschliessliche Recht zur Vorführung des Films

Famoro le tyran

für die deutsche Schweiz erhalten. Es ist die Geschichte des Kampfes um die Befreiung eines Negerstammes von drückender Fremdherrschaft. Die unheimliche Atmosphäre Afrikas wird darin vielfach lebendig. Der Streifen eignet sich sehr gut um zu zeigen, dass die Eingeborenen nicht nur materielle Hilfe nötig haben, sondern auch Befreiung durch das Evangelium. Es handelt sich um einen guten Film, der an der IX.

Biennale in Venedig die goldene Medaille erhielt, und der von allen unsren Missionsgesellschaften empfohlen wird. Vorführungsduer ca. 1½ Stunden. Er benötigt nur eine 16 mm Tonfilmapparatur und kann überall gezeigt werden, in Kirchgemeindehäusern, Gasthöfen usw. Gesprochen ist er französisch, doch ist die Handlung leicht verständlich, besonders wenn vorher eine Einführung gegeben wird, was nie unterlassen werden sollte, soll er seinen Zweck erfüllen. Deutsche Untertitelung ist geplant. Mitglieder geniessen bei der Bestellung Vorzugsrechte. Für alle Auskünfte wende man sich an die Zentralstelle.

Neuwahlen

An der Generalversammlung in Zürich wurden neu in den Vorstand gewählt:

als Vizepräsidenten: Herr Pfr. W. Künzi, Bern

als Mitglieder: Herr Pfr. W. Bühler, Meggen

Herr Pfr. Dr. Ley, Aarau (Mitglied der Filmkommission des Kirchenbundes)

Herr Pfr. R. Sigg, Schaffhausen

Herr K. Lutz, Religionslehrer, Basel.